

„Ich glaube, sie tut es ums Geld.“

„Ja, das Geld macht uns gemein. Ach, daß man es braucht.“

Wir seufzen beide.

„Emma, es ist doch merkwürdig mit Ihnen. Sie sind gefällig und dennoch...“ Sie zögert.

Ich: „Sprechen Sie weiter. Und dennoch? Ich glaube, wenn man sich die Wahrheit gesteht, ist es leichter.“

Marie: „Welche Wahrheit? Und was ist schwer?“

Ich: „Gibt es denn verschiedene Wahrheiten? Es gibt eine oder keine. Aber was uns schwer wird, ist deshalb doch wahr. Fällt Ihnen das Leben leicht? In dieser Zelle? Woran leiden wir? Wir sind gezwungen, miteinander zu leben. Wir essen zusammen, schlafen zusammen in einem Raum, wir kennen alles zusammen, wir waschen uns mit demselben Stück Seife, alles gezwungen. Es müßte doch anders sein.“

„Nein, das ist schrecklich,“ stöhnt sie gequält.

„Müßte ich nicht jetzt die Zelle verlassen, damit Sie allein wären? Ich kümmere mich auch um Ihren verbrannten Fuß so sehr, als gehöre selbst der mir zur Hälfte.“

Draußen auf dem Korridor geht der Wächter die Runde. Geht mit harten Schritten an unserer Tür vorbei. Die Stagentür schlägt er wuchtig ins Schloß, und seine Schlüssel klirren. Wir schweigen, solange die Schritte zu hören sind.